

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 27

Artikel: Berliner Briefe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten. Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementspreis 80 Pfg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

An unsere werten Leser. — Berliner Briefe. — Zur Friedensbewegung. — Rundschau. — Schweizerischer Friedensverein. — Nachtrag zum Bericht über die Hauptversammlung des Schweiz. Friedensvereins. — Schweiz. Unterstützungsverband im Ausland. — Auch eine Stütze des Friedens. — Der Kriegsruf. — Neuestes. — Inserate.

An unsere werten Leser!

Mit der nächsten Nummer wird der Abonnementsbetrag pro 3. Quartal 1894 mit 90 Rp. erhoben. — Diejenigen Leser, welche unser Organ nicht zu abonnieren wünschen, werden ersucht, das Blatt unter dem gleichen Kreuzband zu retournieren, damit uns keine unnötigen Kosten bei der Nachnahmeerhebung entstehen.

Die Expedition.

Berliner Briefe.

Carnot wird heute im festlichen Trauergepränge dem Pantheon übergeben. Vor acht Tagen war der oberste Beamte Frankreichs noch mitten in des Lebens Freude. Schnell tritt der Tod den Menschen an, sagt unser Dichter, schnell hat die Maschine ausgearbeitet. Carnot fiel, er war das Opfer einer Idee, die neue Ordnung schaffen will und dies mit den alten Mitteln zu Wege zu bringen sucht, mit eben diesen Mitteln, die sie bekämpft, eine, die mit der Gewalt die Gewalt besiegen will. Der fanatische Mörder wollte das Amt treffen und traf den Menschen. Der Mensch wird heute zu Grabe getragen und das Amt ist neu besetzt. Der Mörder handelte in dem frevelhaften Irrtume, der nun einmal ein schreckliches Merkmal unserer halbblinden Zeit ist, jener grausige Irrtum, der die Gesamtheit individualisiert und die individuellen Handlungen verallgemeinert. Der Mörder meint, er habe die französische Regierung getötet, und die öffentliche Meinung Frankreichs sagt in Befolgung derselben Theorie, das Volk Italiens hat unsern Präsidenten ermordet, und ging hin und mordete und brannte und zerstörte alles, was italienisch war und hiess. Welch entsetzliche Blindheit! Der geistig infizierte Bengel, der vor zwei Jahrzehnten zufällig in einer italienischen Provinzialstadt das Licht der Welt erblickte, hat nur den Menschen Carnot getötet, den Vater, den Gatten, das Familienoberhaupt. Er hat ebensowenig ein Amt, eine Ordnung, ein System vernichtet, wie die modernen Geschosse, sollten sie

einmal zu ihrer traurigen Verwendung gelangen, Nationen töten, sondern nur Menschen in ihrer Eigenschaft als Brüder, Väter, Gatten in grösseren Massen dem Erdreiche zur Verwesung überliefern werden. In demselben Masse ist auch die italienische Nation an der Ermordung Carnots schuldlos, da der Gedanke, der den Mörder zu seiner That bewegte, entweder einer rein persönlichen Krankheit seines Geistes entsprungen ist, oder einer internationalen Krankheit, die sich wie alle Naturerscheinungen, nicht an die Frankierungsgrenzen der Landesfreimarken halten. Der Mörder war ein Katholik, man könnte ebenso gut sagen, die Katholiken haben ihn getötet, er war ein Mann, kein Weib, man könnte auch sagen, die Männer haben ihn getötet, er war ein Europäer, kein Amerikaner, man müsste sagen, die Europäer haben ihn getötet, wie man, wenn die voraussetzenden Umstände bei ihm in anderer Weise eintreffen würden, sagen müsste, die Juden, die Frauen, die Amerikaner, oder wenn er gar ein Franzose gewesen wäre, die Franzosen haben das Staatsoberhaupt der französischen Republik getötet. Wie man sieht, können die Völker aus diesem traurigen Ereignisse grosse Lehren ziehen, und viele Blinde dürften dadurch sehend geworden sein. Die Verallgemeinerung zum Zwecke des Hasses ist so bequem und so uralt, dass die gebildeten Völker dieses hässliche Kampfmittel schon längst verschmähen sollten. Wer lächelt nicht über die Thatsache, dass einstens bei einem Negeraufstande auf Haiti die wild gewordenen Neger durch die Strassen liefen und laut brüllten: »Tötet die Weissen, denn sie haben unsern Heiland getötet!« Wer muss nicht lächeln über die moderne Verhetzungs- und Verallgemeinerungstheorie, die mit dieser Negerlogik so verfluchte Aehnlichkeit hat?

Für uns Freunde des Friedens ist das tragische Ereignis von Lyon nichts weiter als die nackte Thatsache einer menschlichen Verirrung, sie ist für uns aber von so schlagender Belehrung, dass die Grundsätze unserer Gegner wie Kartenhäuser einfallen müssen, sie ist für uns von so eminenter Bedeutung, dass die Tragik des furchtbaren Dramas in den Hintergrund tritt, um der Nutzenanwendung für die Menschheit Platz zu machen.

Das rinnende Blut eines Menschen, der kurz vorher noch in voller Blüte und in wolkenlosem Glücke gelebt hat, übt eine seltsame Macht auf die Zeugen eines solchen Ereignisses. Unheimlich gruselig wird

die Nichtigkeit des Menschenlebens erkannt und die Reaktion dieses Gefühles kann nur einen Gedanken zeitigen, nur ein Sinnen und Trachten erwecken, den Gedanken an den Frieden. Nein! schreit es in unserm Innern, wir wollen kein Blut vergiessen, wir wollen keinen unschuldigen Menschen blühend sterben lassen, wir wollen nicht durch rohe Gewalt das Beispiel jenes Elenden befolgen, wir wollen Frieden und Glück in unseren Reihen und bei allen Menschen, die wie wir fühlen, denken und leiden. Friede und Glück, dies müssen unleugbar die ersten Gedanken der ganzen gesitteten Welt gewesen sein, als am vorigen Montag die Schreckensnachricht durch die Länder sauste und sich bis in die entferntesten und kleinsten Kanäle der Oeffentlichkeit mit zauberhafter Geschwindigkeit ergoss. Friede — Friede und Abscheu vor jeglichem Mord, vor dem Morde des Einzelnen und dem Morde der Massen.

Und Wunderbares bekamen wir zu hören. Leise drangen freudige Nachrichten an unser Ohr. Die Regierungen sahen sich selbst genötigt, zu erklären, die That des Einzelnen sei nicht die That eines Volkes, was doch auch so viel zu sagen hat: nicht nur der Mord des Einzelnen macht die Nation, der er zufällig angehört, zum Mörder, sondern auch die völkerverhetzende That des Einzelnen, die Kriegslust des Einzelnen, sind nicht Thaten ganzer Völker. Und weiter? — weiter?

Heute, wo durch die schwarzbehängten Strassen der Hauptstadt Frankreichs der mächtige Trauerzug sich entfaltet, wird sich im Zuge der Leidtragenden der deutsche Botschafter in voller Uniform bewegen, um die friedlichste Mission der Welt zu erfüllen, die Mission, einem Toten das letzte Geleite zu geben. Er wird dies im Auftrage des deutschen Kaisers und, wenn auch ohne specielles Mandat, im Auftrage des deutschen Volkes thun. Und weiter? — weiter?

Während der Trauerzug mit der Hülle des ersten französischen Bürgers zur Ruhstätte wandelt, wird sich in der Hedwigskirche der deutschen Metropole zu einem Gottesdienste für den Franzosen die Schar der höchsten Beamten und militärischen Würdenträger des deutschen Reiches versammeln und für das Seelenheil des Verbliebenen einer Messe beiwohnen. Deutsche werden für den Franzosen beten und sicherlich nicht zu dem nationalen Gotte der Schlachten, sondern zu der gemeinschaftlichen Gottheit des Menschentums und der Menschlichkeit. Und weiter? — weiter?

An Bord der Kaiseryacht in Kiel weilt der französische Gesandte in stundenlanger Audienz. Wer weiss, wie freudig die Völker auf diese drei Stunden an Bord des stolzen Schiffes blicken können? Die Gedanken, die dort ausgetauscht wurden, waren gewiss von reinstem Mitgefühl und reiner Menschlichkeit bewegt, wer weiss, ob in jenen Stunden, in welchen der Geist des Ermordeten über die Unterredung zweier Männer, die zwei grosse Völker vertreten, geschwebt, nicht eine neue Aera unserer Zeit begonnen hat. Wer weiss? Und durch die Sehenswürdigkeiten der Marinemetropole führte der Kaiser seinen französischen Gast. War das noch der Erbfeind? Nein! Nein! die Geheimnisse seiner Macht enthüllt man dem Erbfeinde nicht. Und durch den grossen, seiner Vollendung entgegengehenden Kanal, der Nord- und Ostsee verbinden wird, um es den deutschen Kriegsschiffen zu ermöglichen, ohne Umweg und mit bedeutender Abkürzung die französischen Gewässer zu erreichen, wurde der Gesandte Frankreichs auf einem Regierungsdampfer geführt. Zeigt man das dem Erbfeinde? Nein! Nein!

Grosse Ereignisse bereiten sich vor, und das Herz des Friedensfreundes schlägt in freudiger Erwartung höher. Das Blut des unglücklichen Carnot, es ist viel-

leicht nicht umsonst geflossen. Vielleicht nicht umsonst! Die Tragik des entsetzlichen Verbrechens hat den Bann der beiden grossen Völker für immer gebrochen, und das gemeinsame Gefühl der Menschlichkeit, das des Mörders Dolch entflammt, hat bei den Völkern und den Regierungen die Erkenntnis erzeugt, dass wir Menschen Brüder sein sollen ohne Mord und ohne Hass! Vielleicht?

Der mächtige Gebieter Tod hat es schon so oft zu stande gebracht, dass er über ein aufgeworfenes Grab hinweg die Feinde zum Händedruck vereinigte. Vielleicht war es dem stillen Manne im Pantheon bestimmt, ein zweiter Erlöser, nicht umsonst, sondern für das Heil der Menschheit gestorben zu sein. Vielleicht?

Alfred Hermann Fried.

Zur Friedensbewegung.

Der Vorstand des Friedensvereins Zürich hat am 18. Juni in etwelcher Abänderung eines von Herrn G. Schuster (im Einverständnis mit Herrn Wundsam und Herrn J. Schubiger) eingereichten Antrages beschlossen:

»Den Vorort des allgemeinen schweiz. Friedensvereins in Neuchatel zu einer Erhebung bei sämtlichen schweiz. Friedensvereinen und beim Tit. internationalen Friedensbureau in Bern zu veranlassen; ob dieselben geneigt wären, angesichts der gegenwärtig in Europa zweifellos dem Frieden günstigen Stimmung, ohne erst das Ergebnis der Kongresse in Antwerpen und Haag abzuwarten, auf geeignet scheinendem Wege an den Bundesrat mit der Bitte zu gelangen: es möchte derselbe die Fragen des Waffenstillstandes, sowie einer europäischen Vereinbarung über successive Abrüstung, europäisches Völkerrecht, permanentes internationales Schiedsgericht etc. an die Hand nehmen, prüfen und zu geeigneter Zeit, allein oder im Verein mit anderen Staaten, bei den europäischen Mächten in Anregung bringen.«

Da nun dieser Antrag, wie er aus den Beratungen der Vorstandssitzung vom 18. Juni hervorgegangen, nur undeutlich das enthält, was Hr. G. Schuster (mit Herren W. und Sch.) anstrebte, so hat er den Vorort in Neuchatel in einer besondern Eingabe noch ersucht, er möchte sämtlichen schweizerischen Friedensvereinen und dem Bureau gleichzeitig auch die Fragen vorlegen:

1. ob es nicht ratsam wäre, bei dieser, vielleicht nicht mehr so bald wiederkehrenden, günstigen Gelegenheit eine grossartige Willensäusserung des schweizerischen Volkes zu veranlassen, sei es

- a) auf dem Petitionswege, oder
- b) auf dem Initiativwege,

um den Tit. Bundesrat zu bitten oder zu beauftragen, wie in obigem Antrage aufgeführt;

2. ob dieser Antrag nicht noch zu vervollständigen sei mit dem kleinen Nachsatz: . . . »und wenn es auch wiederholt geschehen müsste«.

Herr Sch. hat diesem Antrag eine längere ausführliche Begründung beigelegt (besonders ad 1 a) und b), der wir in Hauptsache folgendes entnehmen:

Eine Eingabe, direkt oder indirekt, an den Bundesrat mit Unterstüzung einiger Mitglieder des National- und Ständerates ist allerdings schneller und leichter gemacht und es sei ohne Zweifel gut, wenn man diesen Weg auch versuche; allein er warnt ernstlich davor, sich auf dies allein zu beschränken und unter Umständen doch viel Zeit bis zur Erledigung dieser Eingabe zu verlieren. So leicht dürfe man sich die Aufgabe doch nicht machen, und so leicht, nur mit einem Brieflein an den Bundesrat, werde es auch nicht gehen,